

Bodman am Bodensee

Neben dem gotischen Kirchturm das Neue Schloß, darüber der Frauenberg und die Ruine Altbodman
Nach der Originalzeichnung von Maximilien de Ring im Augustinermuseum, Freiburg i. Br.

Ruine Altbodman

Geschichte, Baubeschreibung und Erhaltungsmaßnahmen

Von Joseph Schlippe, Freiburg i. Br.

BURGEN

SÜDBADEN

„In der nordwestlichen Bucht des Überlinger Sees spiegelt sich, am linken Ufer hingestreckt, der Marktflecken Bodman mit dem hinter ihm ansteigenden Waldgebirg, auf dessen Vorsprüngen das von alten Linden umgebene Kapellenhaus des Frauenbergs und die schroffen, jetzt Altbodman genannten Burgrümmen sich erheben.“

So beschreibt Ludwig Uhland in seinem Aufsatz über Bodman und seine Sagenwelt (in Franz Pfeiffers „Germania“, 4. Jahrg., Wien 1859) das schöne Bild, das Bodman vom See aus darbietet. Die Zeichnung von Maximilien de Ring aus dem dritten Jahrzehnt des vorigen Jahrhunderts zeigt uns den von Uhland beschriebenen Aufbau des Landschaftsbildes vom Gestade mit der malerischen Ortschaft nebst Kirche und Schloß über die Kapelle auf dem Frauenberg bis hinauf zur Burgruine, die in 236 m Höhe überm Bodensee eine vom Bodanrück gegen den See vorspringende Bergnase bekrönt. Unten im Dorf, nahe bei der Kirche, stand einst die „villa regia quae Bodoma dicitur“, die königliche Pfalz, in der Kaiser Ludwig der Fromme im Jahre 839 Ostern feierte, die später der Sitz der Kammerboten, der königlichen Statthalter in Alemannien, war und im neunten Jahrhundert häufig von den Königen besucht wurde. König Konrad I. soll sie nach dem blutig niedergeworfenen Aufstand der drei Alemannenfürsten zerstört haben. Ihre Fundamente wurden durch Grabungen gegen Ende des vorigen Jahrhunderts nahe dem See, nicht weit von der Kirche und dem heutigen Schloß, festgestellt.

Mit der für die Geschichte Alemanniens so bedeutenden Pfalz aus karolingischer Zeit hat die Burg Altbodman nichts zu tun.

Sie war der Sitz der bereits im zwölften Jahrhundert urkundlich erwähnten ritterlichen Familie, die den Namen des Dorfes Bodman trägt. Damals auf der Burg Hohenbodman jenseits des Sees im Linzgau sesshaft, zogen sie bald auf den 200 m über den See oberhalb Bodman sich erhebenden Frauenberg. Im Jahr 1295 heißt diese Burg „die neue burg“ in einer Urkunde, laut derer der Konstanzer Domherr Ulrich von Bodman sie an seinen Vetter Johann von Bodman verkauft, dem achtzehn Jahre zuvor König Rudolf von Habsburg den alten kaiserlichen Hof am See als Pfandlehen verliehen hatte. Schon zwölf Jahre nach der ersten Erwähnung der „newen burg“ wurde sie durch Brand infolge Blitzschlag völlig zerstört. Die Chronik der Herren von Zimmern, die uns



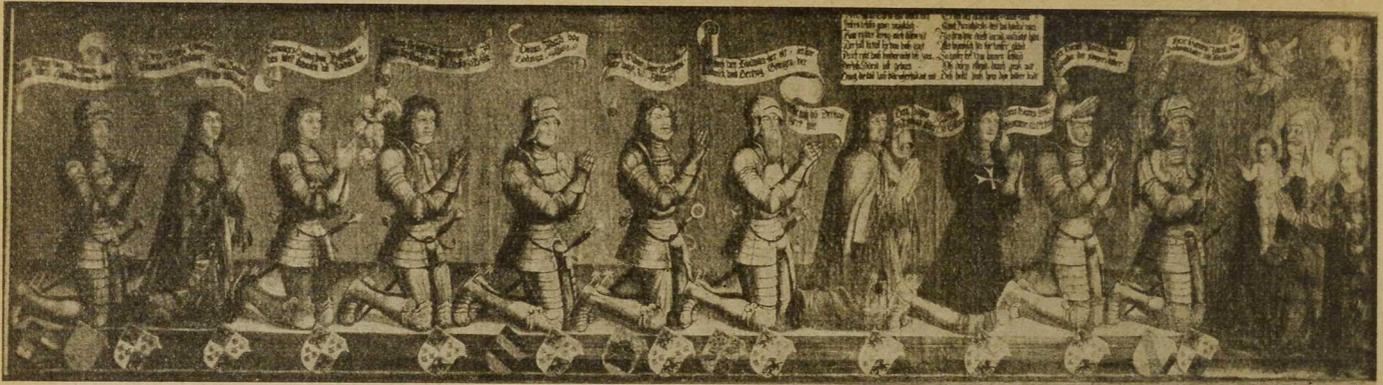
Die Familie v. Bodman vor dem Neuen Schloß 1845

Reichsfreiherr Johann Sigmund v. u. z. Bodman,
von der Jagd zurückkehrend,
seine Gemahlin Mathilde geb. Gräfin v. Hennin
und ihre damals sieben Kinder

über dem Neuen Schloß links der Frauenberg, rechts Altbodman

Ölgemälde von G. Gutekunst im Besitz des Grafen v. u. z. Bodman

Aufn. Rudi Keller, Oberrh. Bildnis-Slg., Generallandesarchiv Karlsruhe 705



Votivbild der Herren v. Bodman 1522

Aufn. Robert Böhm, Freiburg i. Br., 1958

Von rechts nach links: 1) Hans Jacob zu Möggingen, Ritter, † 1503, oo mit Genofeva v. Windeck (siehe Teilausschnitt, unten); 2) dessen Vetter Hans Jacob der Jüngere, Ritter, † 1510, kaiserl. Vogt zu Bludenz, Hauptmann des Schwäbischen Bundes; 3) dessen Bruder Hans Wilhelm, tot 1518, Johanniter-Komtur; 4) dessen Bruder Hans Conrad, Domherr zu Basel und Konstanz; 5) dessen Bruder Hans der Alte, Erzieher Herzog Georgs des Reichen von Bayern-Landshut, Pfalzgräf. Rat, oo mit Anna v. Closen; 6) der Sohn von Nr. 1), Frischhans zu Möggingen, gefallen 1520 als Vogt des Schwäbischen Bundes zu Balingen bei der Verteidigung dieser Stadt gegen Herzog Ulrich von Württemberg, oo mit Barbara v. Frundsberg; 7) dessen Bruder Hans Jacob, oo mit Helena v. Schellenberg; 8) der Sohn von Nr. 5), Hans Niklaus, tot vor 1522; 9) dessen Bruder Schwarzhans, † 1502; 10) dessen Bruder Hans Gabriel, † 1536, Domherr zu Konstanz; 11) dessen Bruder Hans Georg, oo erstens mit Veronica v. Hürnheim, zweitens mit Anna v. Falkenstein-Heidburg, der Erbin von Ebringen im Breisgau, die in zweiter Ehe den Freiherrn Johann Ludwig v. Staufen heiratet.
Kopie des 18. Jh. vom Original 1522, beide im Besitze des Grafen v. u. z. Bodman



den tragischen Untergang der Burg in sagenhafter Ausschmückung ausführlich erzählt, knüpft daran die Bemerkung, daß die alten Schlösser meistens nur mit hölzernen Stiegen versehen gewesen wären, wodurch der Brand die katastrophale Folge hatte, daß die jungen Herren von Bodman nebst ihren Frauen und Gästen, die trotz eines furchtbaren Gewitters sich bei Tanz und allerlei Kurzweil vergnügten, im Feuer ums Leben gekommen seien. Nur der kleine Johannes von Bodman sei gerettet worden, indem ihn seine Saugamme „in vil windlen und lumpen eingewickelt und in ain grossen erinnen hafem gesteckt und als ir das feur ganz nahend komen, hat sie den gueten Jungen im hafem in gottes des allmechtigen und unser lieben Frawen namen zum laden hinauss geworfen, und wiewol es ain grosse höche, nochdan ist der jung im hafem wunderbarlichen salviert worden und darvon kommen“. In leichter Variation erzählt das schweizerische Heldenbuch von 1624 den gleichen Vorgang; die Zimmersche Chronik fügt hinzu, daß der Ritter von Bodman „das verbronnen schloss nit mehr pawen wellen, sondern hat den berg mit etlichen renten und gülden unser lieben Frawen geschenkt und gaignet“. Danach habe er „das schloss, so iezo auch Bodma wurt genennt, erbawen uf den berg, da es iezo steet, und darin ain ganze übergülte stuben gemacht, aller braunciert.“ Demnach ist die Burg Altbodman, die heute vor uns steht, bald nach 1307 unter Preisgabe der verbrannten Burg auf einem völlig neuen Platz erbaut worden. Die Stätte der bisherigen Burg schenkte Herr von

links:

Hans Jacob v. Bodman
zu Möggingen, Ritter

† 1503, besitzt 1464 Schloß Bodman und das halbe Dorf Bodman, war u. a. 1474 österr. Vogt zu Feldkirch, 1481 Landvogt der Herrschaft Ober- u. Nieder-Hohenberg, 1483 Feldhauptmann, 1493 Hauptmann der Markgrafschaft Burgau, oo mit Genofeva v. Windeck.

Ausschnitt aus dem
Original des obigen Votivbilds von 1522

Aufn. Robert Böhm, Freiburg i. Br. 1958

rechts:

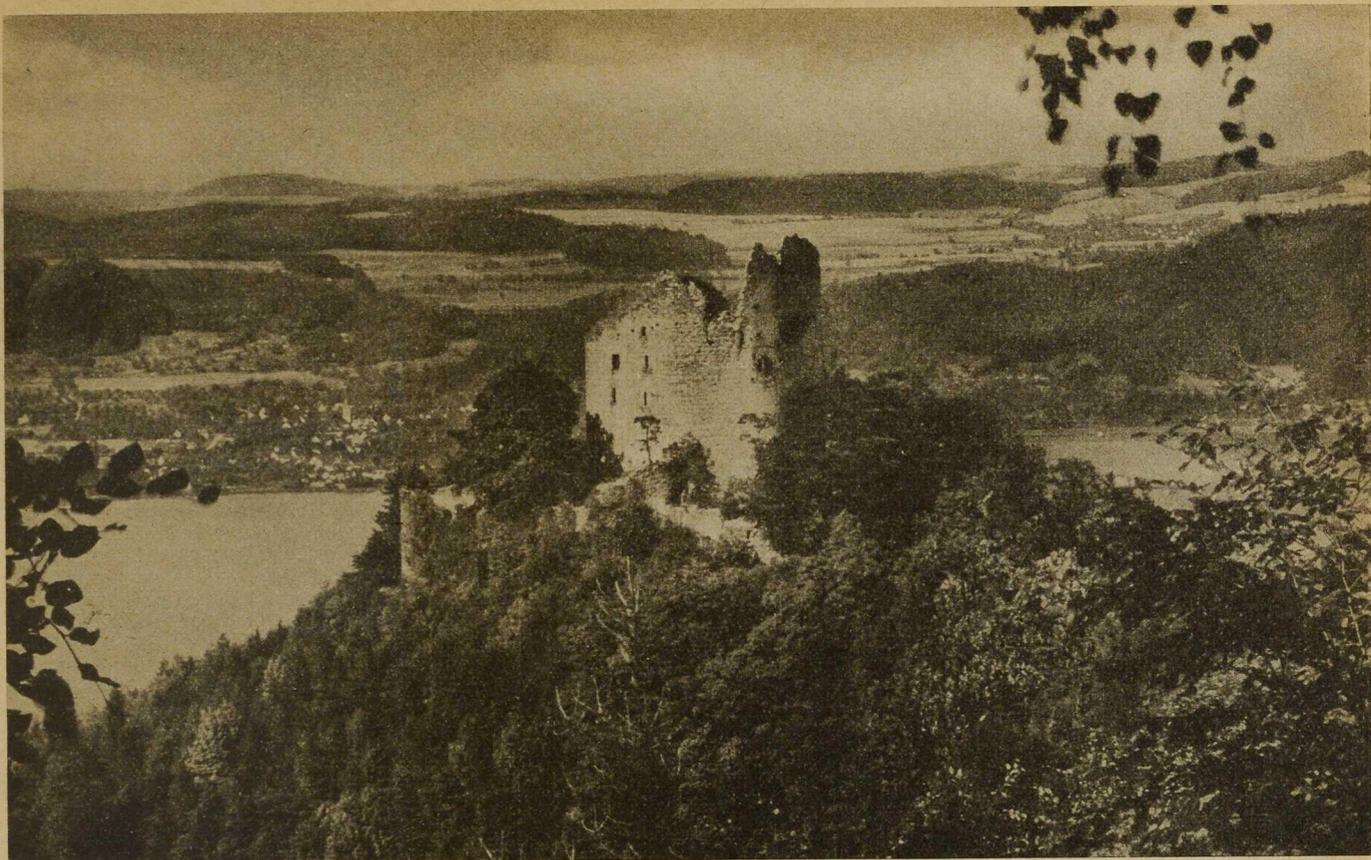
Johann Adam v. u. z. Bodman

geb. 1607, † 1678, nimmt 1633 als kaiserlicher Leutnant an der Verteidigung von Villingen und Konstanz teil, war Herr des Schlosses Altbodman, als dieses 1643 zerstört wurde, oo 1. mit Maria Magdalena v. Sickingen-Hohenburg zu Ebnet, oo 2. mit Maria Ursula v. Leonrod

Grabmal (Teilausschnitt) in der Grabkapelle der Kirche zu Bodman

Aufn. Robert Böhm, Freiburg i. Br. 1958





Ruine Altbodman

Aufn. E. Müller, Bodman

von Südwesten, mit Blick auf den Bodensee, Sipplingen und in den Linzgau

Bodman dem Kloster Salem. Dort auf dem nun Gott geweihten Berg entstand die Kapelle, ein Vorgang wie bei dem Kloster Limburg a. d. Hardt, der Stammburg des salischen Kaiserhauses, oder wie bei Stift Melk, der ursprünglichen Residenz der Babenberger Markgrafen vor ihrer Übersiedlung nach Klosterneuburg bei Wien. Ob auf dem neuen Burgplatz etwa ein Wartturm aus früherer Zeit stand, ist ungewiß und jedenfalls ohne Einfluß auf den Herrnsitz des frühen vier-

zehnten Jahrhunderts gewesen. Über dreihundert Jahre diente Altbodman, abgesehen von einer wohl nur leichten Beschädigung im Schweizerkrieg von 1499, aber unbehelligt

Ruine Altbodman

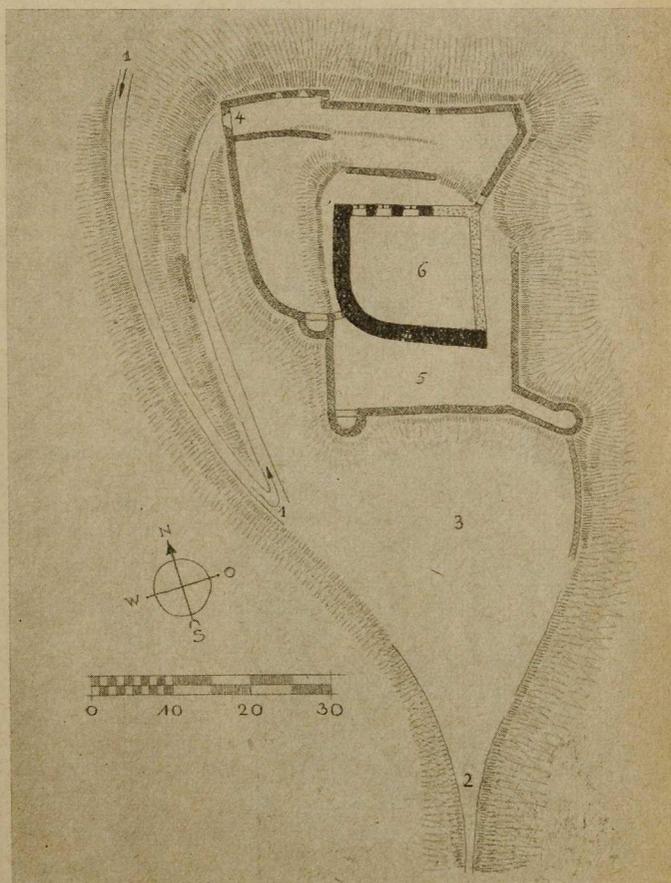
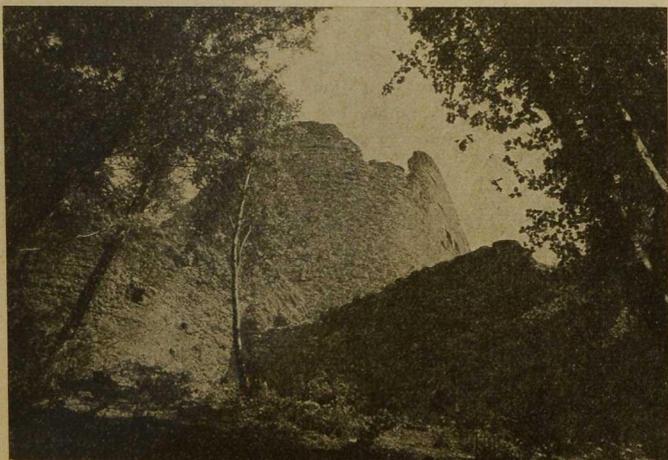
rechts: Grundriß nach Otto Piper

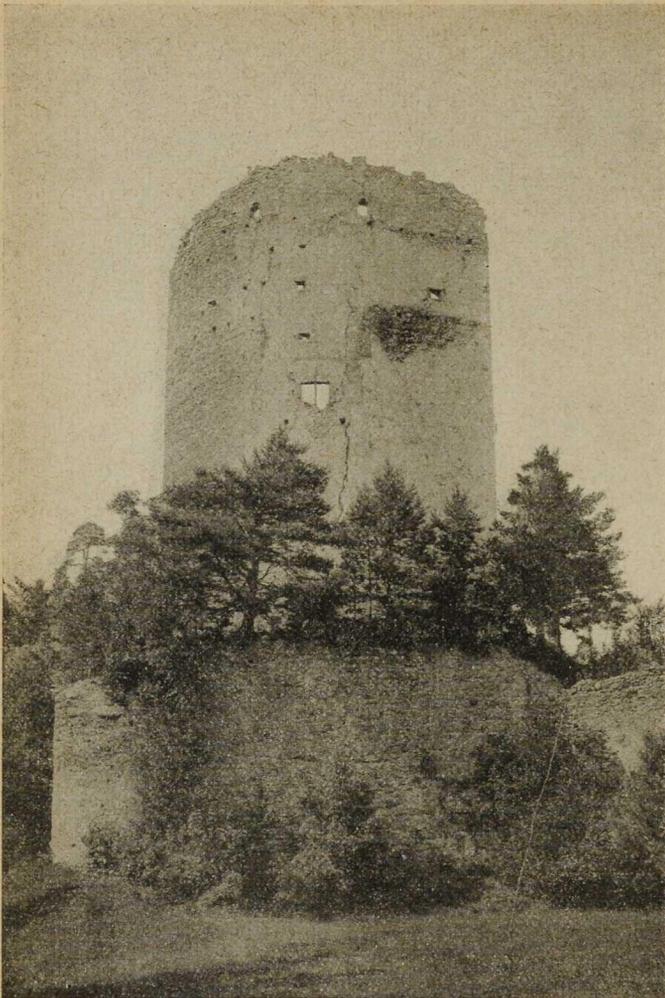
1. Burgstraße vom See her; 2. Weg von der Bergseite; 3. Vorburg (völlig verschwunden); 4. Burgtor zum unteren Zwinger;
5. Oberer Zwinger; 6. Palas (Wohnturm), soweit erhalten schwarz, soweit eingestürzt, punktiert

unten: Aufblick über die Zwingermauer und den Rondellturm (links) zur Südwestseite des Wohnturms

Überall völlig geschlossene Mauern gegen den Angreifer

Aufn. Fotohaus Gustav Hotz, Stockach 1956





Ruine Altbodman

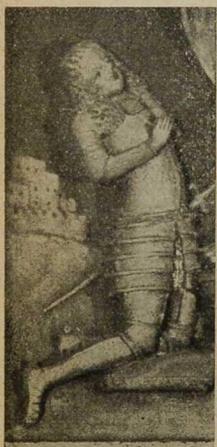
Der Wohnturm oberhalb der Zwingermauer

Von Süden aus der Vorburg gesehen
Vor dem Blitzschlag von 1900

Nach einer Aufn. O. v. Zabuesnig, Kempten

von dem sonst so zerstörungswütigen Bauernkrieg von 1525, als Hauptsitz der Herren von Bodman, bis sie am 16. August 1643 durch Konrad Wiederhold, den gefürchteten Kommandanten der württembergischen Veste Hohentwiel, im Bund mit der Krone Frankreich eingenommen und endgültig zerstört wurde. Zuvor noch hatte der französische General Comte de Corval ein Zechgelage in der Burg veranstaltet! Seitdem wohnten die Herren von Bodman auf anderen Schlössern, insbesondere in Espasingen. Etwa um 1800 verlegten sie ihren Hauptsitz wieder nach Bodman. Hier stand seit 1760 ein schlichtes Herrenhaus des Bodmanschen Obervogts, siebenachsig mit hübschem Barockgiebel. Der Umbau der Biedermeierzeit verbreiterte die Seefront und ersetzte den Giebel durch ein Belvedere. Nach 1900 gab Emanuel von Seidl dem abermals vergrößerten Schloß die heutige Gestalt. •

Als Altbodman erbaut wurde, nach 1307, war die hohe Zeit des Burgenbauens, die vom elften bis zum dreizehnten Jahrhundert gedauert hatte, vorbei. Aber die Zeit der Feuerwaffen und des durch sie von Grund aus veränderten Wehrbaues hatte noch nicht begonnen. Die Vorstufe vor dieser Zeitenwende ist bei genauem Studium des gedankenreichen Systems, mittels dessen die Burg Altbodman sich ihrer Angreifer erwehrt, gut erkennbar. Altbodman ist ein Burgneubau aus dem ersten Viertel des vierzehnten Jahrhunderts — noch 1383 heißt es nun für sie „ze Bodmen uff der nuwen burg ob dem dorff ze Bodman“. In der Wahl des Bauplatzes für den Burgneubau auf jungfräulichem Gelände gehorcht die Burg der Tradition, die seit Jahrhunderten Bergnasen bevorzugte. Hier lag die Burg auf drei Seiten nahezu sturmfrei auf einem — oben künstlich abgeflachten, gegen den rückwärtigen Bergrücken freigelegten und steil herausgearbeiteten — Felsplateau. Die Nordseite hoch überm See und die Ostseite gegenüber dem etwas niedrigeren Frauenberg waren durch den steilen Geländeabsturz nahezu unangreifbar. Auch der Abhang westlich der Burg war steil; immerhin gestattete er die Anlage des vom Seegelände heraufführenden Burgweges, der zuletzt, von Mauern gesichert, in steiler Spitzkehre vor dem Burgtor mündete. Einzig überraschen mag bei Altbodman, daß die Burg bergwärts nicht durch einen tiefen künstlichen Halsgraben gesichert ist. An dessen Stelle legte die mit der Spitze eines Dreiecks gegen den Bergrücken vorgeschobene Vorburg eine schützende Zone zwischen Angreifer und Verteidiger, oberhalb derer, auf hoher Futtermauer des obersten Zwingers, der bergfriedartige Wohnturm steht. Die Vorburg enthielt die wohl als Fachwerkbauten an die Außenmauer sich anlehenden Ställe und Wirtschaftsgebäude. Das Abrücken der Burg von dem Berg im Rücken, der dem Angreifer eine Angriffsmöglichkeit für seine Belagerungsmaschinen und Wurfgeschosse bot, und die Staffelung von der niedrigen Vorburg über die hohe Zwingermauer bis zur nahezu fensterlosen Wand des Wohnturmes verrät einen wohlgedachten Plan. Er sicherte die Burg ähnlich, wenn auch mit anderen Mitteln, wie etwa der Hohe Mantel die Ortenburg bei Schlettstadt oder die Schildmauer die Burg Ehrenfels überm Binger Loch oder der über Eck stehende Bergfried die Kastelburg bei Waldkirch und die Burg Rötteln über Lörrach. Es ist hier nicht der Ort, das Verteidigungssystem von Altbodman eingehend zu zergliedern. In seiner für alle Burgenforscher gerade auf diesem Gebiet der Wehrtechnik grundlegenden „Burgenkunde“ hat Otto Piper diese Aufgabe durch reichliche Zitierung der Altbodman vorweggenommen; schon in einem vor bald siebzig Jahren im Bodensee-Geschichtsverein zu Konstanz gehaltenen Vortrag hat er die Ruine Altbodman und gerade ihre der Verteidigung dienenden baulichen De-



Die ein Menschenalter zuvor zerstörte

Burg Altbodman
als Ruine, Nordseite,

Relief hinter der männlichen Figur auf dem Grabmal des Johann Hans v. u. z. Bodman († 1692) und seiner Gemahlin Maria Salome geb. Schindelrin v. Unterraitenau († 1689)

unten der Zinnenkranz der Zwingermauer, rechts über dieser der damals noch vorhandene Torbau.

Espasingen,
kath. Pfarrkirche

Aufn. Robert Böhm,
Freiburg i. Br.



Aufn. Fotohaus Hotz, Stockach 1956

Ruine Altbodman

Rondellturm vor der Südostecke des oberen Zwingers
nach Sicherung der Mauerkrone

Im Hintergrund der Frauenberg und der Bodensee

Ruine Altbodman
Der Wohnturm oberhalb der Zwingermauer

von Süden aus der Vorburg gesehen
mit der großen Bresche des Blitzschlages von 1900
und der kleinen Bresche (rechts daneben) von 1922

Aufn. Staatl. Hochbauamt Konstanz vor 1939



5,5 m längs der Ostseite untergeteilt durch eine Zwischen-
decke, deren Anschnitt an der Südmauer deutlich erkennbar
ist. Da die hochragende östliche Außenwand bis auf den
Grund fehlt, darf man annehmen, daß sie reich befenstert
und daher besonders einsturzsreif war. Wunderschön in der



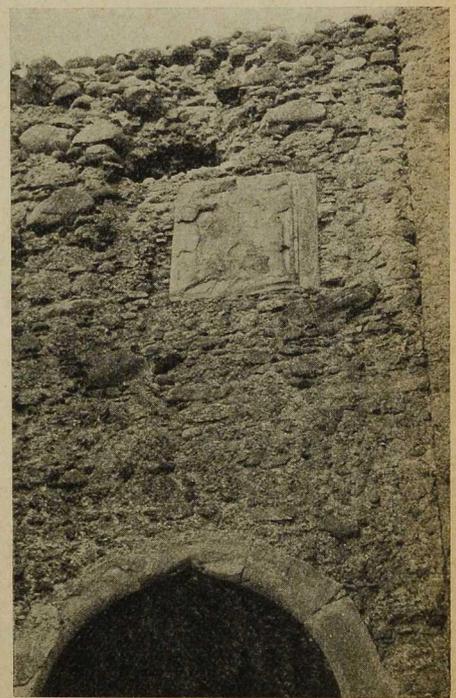
Ruine Altbodman

links:

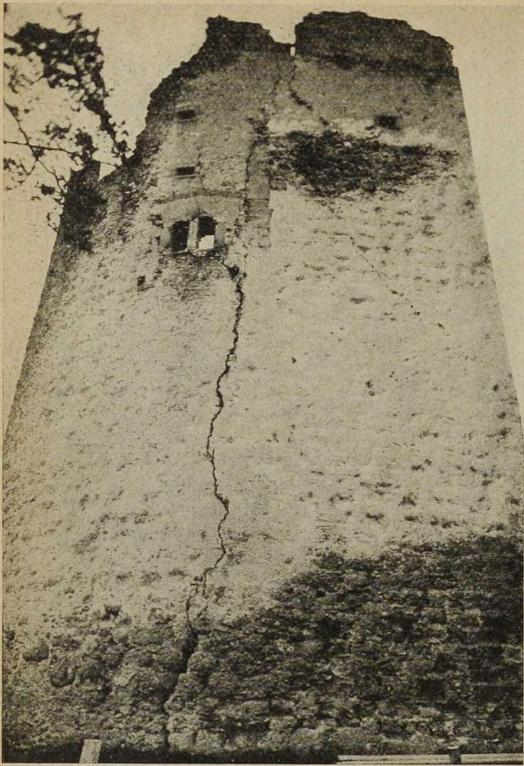
Tor von der Vorburg
in den unteren Zwinger
wohl nach dem Schweizer Krieg 1499
errichtet

rechts:

Verwittertes Relief
(ehemals der Gekreuzigte
und Wappen)
über dem Burgtor
rechts Mauerfuge, die die spätere Anfügung
(wohl nach 1499) aufzeigt



Aufnahmen Schlippe 1958



künstlerischen Freiheit und in der durch die innere Einteilung gebotenen Unregelmäßigkeit ist die lockere Verteilung der Fenster in der hohen Außenwand gegen den See hin. In ihr sitzen noch, relativ gut erhalten, drei Fenster des Hauptgeschosses, zwei des zweiten und eines des dritten Obergeschosses. In formaler Hinsicht zeigen sie durchaus die Stilmerkmale des frühen vierzehnten Jahrhunderts: sie sind zweiteilig, je nur etwa 45 cm breit, mit einem derben steinernen Zwischenpfosten von 22 cm Breite. Seitengewände, Sturz und Mittelpfosten sind durch eine 12 cm breite, nicht gekahlte Schmiege abgeschrägt. Um das ganze Fenster läuft ein schmaler äußerer Falz, der in Verbindung mit den je zwei Klobenlöchern an den Seitengewänden verrät, daß die Fenster durch



Ruine Altbodman
Südwestliche Eckausrundung des Wohnturms, als Schildwand
30 m hoch geführt

links: Außenseite

oben vor 1956 mit offenen Breschen und Rissen durch die Blitzschläge
Aufn. Fotohaus Gustav Hotz, Stockach 1956

unten nach der Ausgleiche und Festigung von 1956
Aufn. Schlippe 1958

rechts: Innenseite

oben vor, unten nach den Sicherungsmaßnahmen durch Ausgleich
und Festigung der Mauerkrone

Aufn. oben Fotohaus Gustav Hotz, Stockach 1956
unten Schlippe 1958

äußere Schlagläden verschlossen werden konnten. Ein einziges Fenster des mittleren Stockwerks zeigt noch auf einer Photographie von 1939 den Mittelpfosten, der inzwischen leider verschwunden ist. (Der Denkmalpfleger hätte es sehr wohl, nicht aber der Finanzmann verantwortet, wenn an den sechs Fenstern der Seeseite dieser Pfosten neu wieder eingefügt worden wäre, über dessen Form auch nicht die geringsten Zweifel möglich sind.) Die Fenster der untergegangenen Ostwand dürfen wir uns wohl in gleicher Form denken. Die wesentlich sparsamer befensterte, weil gegen den Burgweg gekehrte Westseite trägt zuoberst ein einziges Fenster, in dem nicht wie bei der Seefront nur ein senkrechter Mittelpfosten stand, sondern noch ein Steinkreuz, also auch ein waagrechter Zwischensturz erhalten blieb. Ganz ungewöhnlich ist das bis zum Boden reichende Türgehände im obersten Wohngeschoß der Nordwand. Da hier in der Außenwand obendrein Löcher ehemaliger Konsolen festzustellen sind, muß man wohl annehmen, daß hier ein Balkon saß; das wäre freilich ein Unikum im Burgenbau des Mittelalters, vielleicht veranlaßt durch die herrliche Fernsicht hinab auf den See, weit hinaus bis Überlingen und hinüber in den Linzgau. Hierfür waren die Bewohner der Burg gewiß aufgeschlossen und empfänglich.

Die Anordnung der Räume, ihre Ausstattung mit Fenstern gegen die Seeseite hin und weitere Einzelheiten geben dem, der in den Burgen mehr sieht als nur Wehrbauten, nämlich den gepflegten Wohnraum eines kultivierten Adels, viele Aufschlüsse. Merkwürdigerweise sieht man an keiner Innenseite der drei erhaltenen Außenmauern die großen Kamine oder auch nur den Rauchfang des Küchenherdes; auch die — auf keiner Burg fehlende — Burgkapelle oder das Chörlein als Platz des Altars ist nirgends erkennbar. Genauere Untersuchungen gäben gewiß weitere interessante Aufschlüsse, die durch Grabungen in und um den Wohnturm noch bereichert werden könnten; freilich würden solche Grabungen nichts über die — ja verbrannte — Ausstattung aussagen. Von ihr kennen wir durch jene Stelle in der Zimmernschen Chronik nur die ganz



vergoldete Stube, bei der wir wohl an eine ähnliche Stube auf der Hohensalzburg denken dürfen.

Nach der Charakterisierung von Altbodmans Turmhaus als Palas ist noch seine ungewöhnliche Gestalt als turmhoher Bergfried zu erwähnen. Der Wohnturm war mit einem



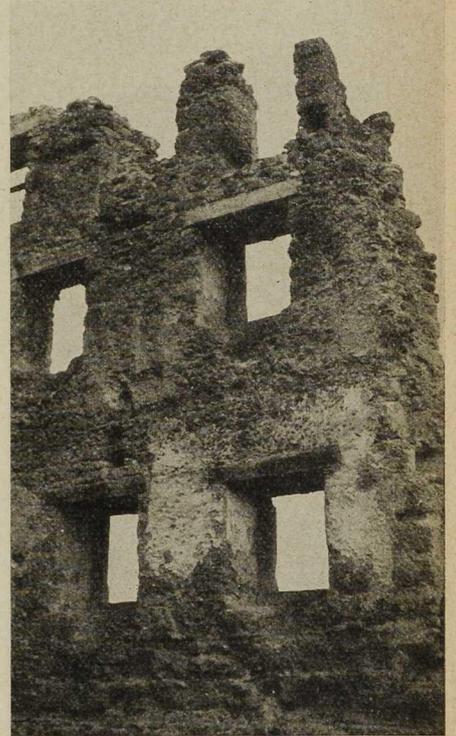


ter Mauer eingefassten Pultdächer auf den Schalentürmen der Ingolstädter Stadtmauer, vgl. Hans Mielichs großen Holzschnitt von 1549, der Kaiser Karls V. Feldlager vor Ingolstadt im Jahre 1546 darstellt (G. Hirth „Kulturgeschichtliches Bilderbuch“, 2. Bd., München 1883, Nr. 961—976). Hier liegt wie auf Altbodman die Traufe auf der dem Angreifer abgewandten Seite.

Eine weitere Eigenart der Altbodman ist die mächtige Ausrundung, die im Viertelkreis von der Süd- zur Westmauer überleitet. Der dadurch konvexe Baukörper ragt, nur mit Schießscharten versehen, wie ein Schild empor, den der Verteidiger seinem Angreifer entgegenhält. Die Ausrundung diente dazu, die Geschosse abgleiten zu lassen, wie dies bei älteren Bergfrieden deren Übereckstellung gegen die Angriffsseite bezweckte und bewirkte.

Ruine Altbodman

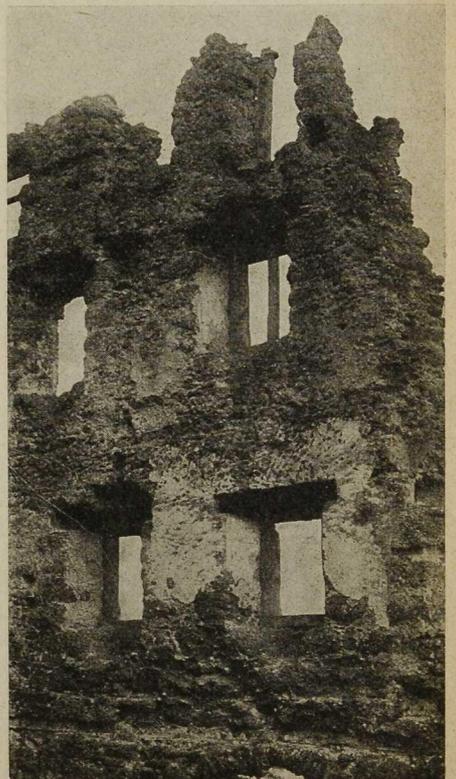
Die
nördl. Außenwand
des Wohnturms
gegen den See



links:
Die Außenseite
oben vor,
unten nach
den

Sicherungsarbeiten
Zu unterst
megalithische
Nagelfluhbrocken.
Hier die Pforte zum
untersten Geschoß,
flankiert von Schieß-
scharten. In den
drei Obergeschossen
hochgotische
Fenstergewände
der Erbauungszeit
nach 1307
mit breiten Schrägen,
links oben
ein Fenster noch
mit dem gotischen
Zwischenpfosten,
darüber
eine Balkontüre

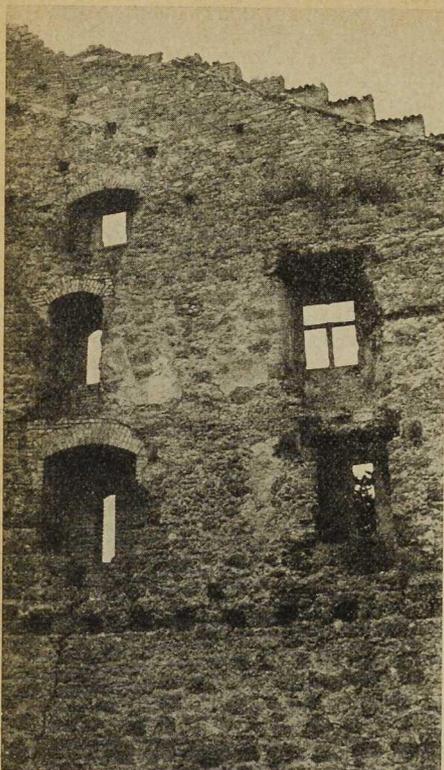
rechts:
Die Innenseite
oben vor,
unten nach
der Sicherung



Aufnahmen:
oben
Staatl. Hochbauamt
Konstanz 1939
unten
Schlippe 1958

Pultdach überdeckt, dessen Traufe an der Nordseite etwa 18 m, dessen First an der Bergseite nahezu 30 m hoch war. Nur auf der Seeseite ragten die Sparren des Daches über die Mauer hinaus, an den drei anderen Seiten stiegen die Mauern über den Anschnitt des Pultdaches hinaus, an der Südseite mit einem waagrecht, vielleicht zinnengekrönten Wehgang, an der Ost- und Westseite mit treppenförmig von der Traufe zum First ansteigenden Mauern, deren Stufen mit Mönch und Nonnen gedeckt waren. Diese wehrhafte Hochführung der Außenmauer diente dem Schutz des Pultdaches gegen Brandpfeile und Steinschleudern. Daß die Außenmauern das Dach überragen, daß dieses sich also pultförmig an sie anlehnt, kennen wir z. B. aus den Grabendachhäusern des Inn- und Salzachgebietes. Nur läuft bei diesen die Außenmauer rings um das grubenförmige oder gefaltete Dach, während Altbodman ein Pultdach trug. Entfernt hiermit vergleichbar, wenn auch wesentlich kleiner, sind die dreiseitig von zinnenbekrön-

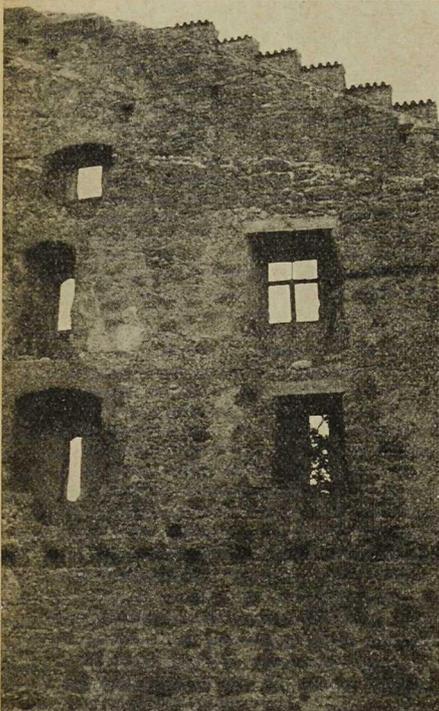




Ruine Altbodman

Innenseite
der westlichen
Außenwand
des Wohnturms

mit der Abtreppung
über dem
ehemaligen Pultdach



oben vor,
unten nach den
Sicherungsarbeiten
u. a. Einziehen
von Sturzbalken und
Verputz der früheren
Backsteinfickereien

Aufn. Schlippe
1955 und 1958

Der Wohnturm, für den Altbodman geradezu ein Musterbeispiel bildet, ist die älteste Form des Burgbaues, die sich aus dem Turmhaus auf und inmitten einer „motte“ entwickelt hat. Die monumentalste Form eines Wohnturmes im ober-rheinischen Raum zeigte bis zu seiner Zerstörung im ausgehenden achtzehnten Jahrhundert die Burg zu Breisach, die Berthold V. von Zähringen im Jahr 1198 erbaut hat. Seine obersten Geschosse dienten als Wohnung, der hohe, nahezu fensterlose Unterbau dagegen charakterisierte den Wohnturm als Bergfried; die noch aufrecht stehenden Zähringerburgen zu Thun und Burgdorf zeigen den gleichen Typus. Später verteilte die Rolle des Wohnturms sich auf zwei selbständige Bauten, den Bergfried und den Palas. Aber gerade im vierzehnten Jahrhundert, in dem auch Altbodman entstand, werden wieder häufiger Wohntürme gebaut, deren hochragender Baukörper einem Bergfried ähnelt, deren Untergeschosse aber bis herab zur Erde bewohnbar und dementsprechend befen-

stert sind. Boberröhrsdorf in Schlesien ist ein Beispiel dieser Art in aufwendiger Gestalt. In seinem wundervollen Buch „Burgen und Schlösser in Schwaben“ (Deutscher Kunstverlag 1958) zeigt Richard Schmidt mehrere Wohntürme, von denen besonders die Wasserburg zu Horkheim und mehr noch das Schleglerschloß zu Heimsheim als vielgeschossige Turmhäuser der Altbodman ähneln. Alle diese Wohntürme kennen jedoch nicht die für Altbodman als „Nasenburg“ so charakteristische, schildartig fensterlose Wand gegen die Angriffsseite.

Den einzigen künstlerischen Schmuck der Altbodman bildet heute das freilich bis zur Unkenntlichkeit verwitterte Relief über dem äußeren Burgtor. Wie dieses wird es erst nach 1499 entstanden sein. Noch vor zwei Menschenaltern konnte man auf ihm eine Kreuzigung erkennen, mit den Wappen der damaligen Besitzer zu beiden Seiten des Kreuzesstammes. Gefertigt war es aus dem so leicht verwitternden Molassestein, der uns überall im Bodenseegebiet begegnet. Das Mauerwerk der Burg selber besteht aus Bruchsteinen, das Untergeschoß des Wohnturmes zeigt jedoch sowohl auf der Nordseite wie auch an der Rückwand mächtige Nagelfluhblöcke in lagerhafter Schichtung. Nur die jüngeren Zutaten, eben der Portalbau und die Flankierungstürme, sind in kleinformatigem Bruchsteinmauerwerk gemauert. Der Außenputz des Wohnturmes ist allermindestens mehr als dreihundert Jahre alt, denn nach dem Burgbrand von 1643 dachte sicherlich niemand mehr an einen neuen Putz. Man darf ihn aber wohl unbedenklich sogar bis in die Erbauungszeit der Burg zurückdatieren. Wie kurzlebig ist dagegen der Außenputz unserer Zeit, der nur beweist, „wie wir's so herrlich weit gebracht“! Beispielhaft gut ist auch die mittelalterliche Putztechnik: es ist eine dünne Putzhaut, durch die hindurch man das Mauerwerk spürt, mit glatter, aber nicht ebener Oberfläche. An der Front gegen den See hin ist besonders gut zu sehen, daß der Putz völlig bündig an die Fenstergewände anschließt, auch dies ein Beispiel für die gesunde handwerkliche Technik des Mittelalters.

Die Instandsetzungsmaßnahmen, die den Anlaß zu unserer Untersuchung des Baudenkmals gaben, wurden auf Veranlassung und auf Kosten des Besitzers, Dr. Graf Johannes von und zu Bodman, im Jahre 1956 vorgenommen. Vielleicht hatte man bald nach der Zerstörung im Jahr 1643 noch an einen Wiederaufbau gedacht; dies scheint der Anschnitt eines sehr flach geneigten, also wohl eines Notdaches an der westlichen Mauer unterhalb der steileren, ursprünglichen Dachneigung zu beweisen. Aber dazu kam es nicht, wohl ebensosehr wegen der hohen Kosten eines Wiederaufbaues und der schwierigen Materialanfuhr wie auch vor allem sicherlich wegen des von Grund auf gewandelten Lebensstils, dem das Wohnen auf der hochgelegenen, trotz aller Weiträumigkeit doch engen Burg nicht mehr entsprach. So blieb Altbodman Ruine und zerfiel immer mehr. Wann die ganze hohe Ostwand und ein kleiner Teil der anstoßenden Nord-

Ruine Altbodman

Sicherung
der Mauerkrone
an der durch den
Blitzschlag
in die hohe
südliche Außenwand
des Wohnturms
gerissenen Bresche

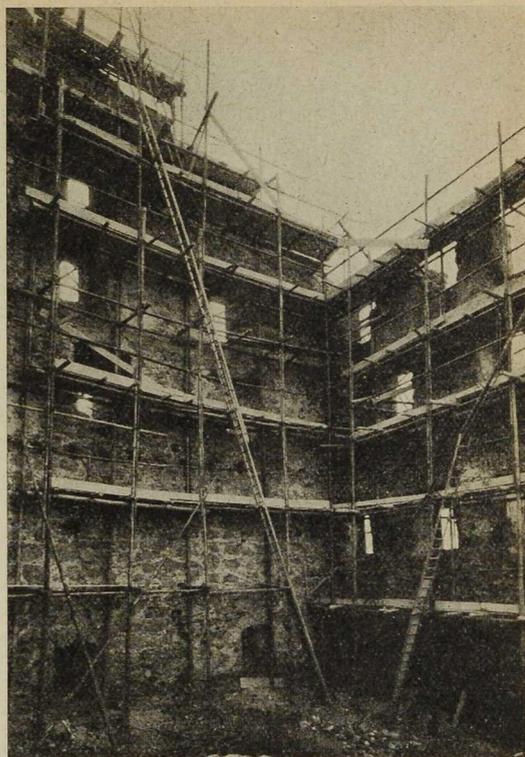


Aufn. Fotohaus
Gustav Hotz, Stockach

Ruine Altbodman

Baugerüst im Innern
gegen Nord-West gesehen

Aufn. Fotohaus Gustav Hotz, Stockach



wand einstürzte, ist nicht überliefert. Die sicherlich weitgehende Auflösung dieser unangreifbaren Seite durch Fenster und ein hier, an der Ostwand, zu vermutender Kapellen-Erker begünstigten wohl den Einsturz. Die frühesten Instandsetzungsmaßnahmen, von denen wir wissen, geschahen nach dem Blitzschlag vom 25. April 1900, der von der Mauerkrone abwärts eine riesige Bresche in die ausgerundete Südwestecke riß. Im Jahr 1922 schlug der Blitz abermals in die Ruine. Breite, viele Meter lange senkrechte und schräge Risse waren die Folgen dieser beiden Blitzschläge. Die damals vorgenommenen Sicherungsmaßnahmen bestanden im Ausflicken von Mauerausbrüchen und im Überwölben der inneren Fensternischen, wozu man leider fabrikmäßig hergestellte Backsteine verwendete. Um die Jahrhundertwende mag auch die in der Nordostecke des Palas aufgemauerte Aussichtsterrasse entstanden sein.

Die nunmehrige Sicherung vor allem der Mauerkronen war schon in den Jahren vor dem Zweiten Weltkrieg beabsichtigt. Der Burgherr, Graf Bodman, erörterte mit dem damaligen Leiter des Staatl. Bezirksbauamtes Konstanz, Regierungsbaurat Siebold, die notwendigen Maßnahmen, für die man bereits Kostenvoranschläge einzog. Der Leiter des Badischen Landesdenkmalamtes, Professor Otto Linde, ein guter Burgenkenner, interessierte dafür auch den Reichskonservator Ministerialdirigent D. Dr. R. Hiecke, der im Herbst 1938 Altbodman besuchte. Der badische Staat bewilligte einen Zuschuß von 3000 RM. Aber an dem Tag, an dem die Arbeiten begonnen werden sollten, brach der Zweite Weltkrieg aus. So vergingen denn abermals siebzehn Jahre, bis endlich die Arbeiten nach den generellen Richtlinien des Freiburger Staatl. Amtes für Denkmalpflege zur Ausführung gelangten. Die Oberleitung hatte der an dieser ungewöhnlichen und verantwortungsvollen Aufgabe ungemein interessierte Regierungsbaurat Hitzel als Vorstand des Staatlichen Hochbauamtes Konstanz und gleichzeitig als Leiter der Kreisstelle für Denkmalpflege. Die ständige, sehr gewissenhafte Leitung am Ort oblag Bauoberinspektor Kunzmann, während die Bauarbeiten selber einschließlich der dreißig Meter hohen Einrüstung durch die Baufirma Mühlherr in Stockach erfolgte. Deren Inhaber, Bauunternehmer Jos. Wagner, war mit Leib und Seele bei dieser nicht alltäglichen Aufgabe. Dem Baubeginn war eine Studienfahrt vorausgegangen, die den Sicherungsmaßnahmen auf dem Hohentwiel und insbesondere auf Burg Staufen galt; bei letzter geschah die Sicherung der Mauerkronen besonders vorbildlich. Auf der Ruine Altbodman gestattete die sehr zerklüftete Mauerkrone allerdings nicht eine Begragung wie auf Burg Staufen. Hier wurden die lockeren Schichten abgehoben und über einem unsichtbaren Betonkranz mit dem alten Material, untermischt mit Kiesel und Nagelfluhbrocken, in Kalkmörtel mit etwas Zementzusatz wieder aufgemauert. Dadurch blieb die von den Wetzern dreier Jahrhunderte zerrissene Silhouette der Ruine erhalten, und das muß wenn irgend möglich das Hauptanliegen der Denkmalpflege an Burgen sein. Wo das Mauerwerk schalenartig abgeplatzt war, wurde die Narbe in der alten Technik geschlossen. Die Stürze der tiefen Fensternischen wurden in der ursprünglichen Art mit mächtigen Balken aus bebeiltem Forlenholz überdeckt und die locker gewordenen steinernen Fenstergehänge befestigt. Wo bei früheren Reparaturen fabrikmäßig hergestellte Backsteine zum Überwölben von Fensternischen oder zum Flickern aufgebrochener Wände verwendet worden waren, wurde dieser Mißstand durch dünnen Putzauftrag beseitigt. Die klaffenden, durch die ganze Tiefe des Mauerwerks reichenden Risse, Folgen von Blitzschlägen, wurden nach sichernder Verklammerung durch Zementinjektion geschlossen. Bäume, von denen man Sprengungen des Mauerwerks befürchten mußte, wurden gefällt, aber im übrigen die Vegetation soweit irgend möglich geschont, getreu der auf dem Denkmalpflegetag in Danzig 1910 ausgegebenen Parole, daß mäßiger, freilich nicht unbeaufsichtigt wuchernder Pflanzenwuchs an Mauern nicht schadet, sondern in gewisser Hinsicht geradezu konserviert, ganz abgesehen von dem ungemainen Reiz der Gräser und Blumen, des wilden Weins und — cum grano salis — des Efeus. Diese nicht alltäglichen Arbeiten erforderten einen gut geschulten Polier und einen zu-

verlässigen Arbeitstrupp, der auf 30 m hohen Gerüsten die gefährlichen baulichen Sicherungen gewissenhaft vornahm. Erschwerend wirkte sich dabei der weite Arbeitsweg und der schwierige Antransport des Materials auf 2 km langen steilen Wegen aus. Das Wasser für die Mörtelzubereitung mußte 600 m weit vom oberhalb gelegenen Hofgut Bodenwald hergeleitet werden. All das wirkte sich verteuern aus auf die Baukosten, die in der Hauptsache von dem an seiner Stammburg ungemein interessierten Grafen Bodman aufgebracht wurden. Nach Kriegsende war der im Jahre 1938 durch Fürsprache des Reichskonservators erhoffte Zuschuß illusorisch geworden, aber das Regierungspräsidium für Südbaden gewährte einen Zuschuß. Der Denkmalpfleger erwirkte ein Darlehen der Landeskreditanstalt. Der Besitzer hat obendrein die Kosten der laufenden Bauunterhaltung aufzubringen. Bedauerlich ist nur, daß durch die Arbeitsüberlastung des Denkmalpflegers und den Personalmangel des Staatl. Hochbauamtes Konstanz die einzigartige Gelegenheit, anlässlich der Einrüstung eine genaue zeichnerische Aufnahme des Wohnturmes anzufertigen, ungenutzt blieb.

Die Erhaltungsmaßnahmen dauerten von Mitte Mai bis Mitte August 1956; sie haben nicht zu einer Veränderung des nun einmal aus dem Landschaftsbild nicht wegzudenkenden Ruinenbildes oder gar zu einer „Wiederherstellung“ geführt. Indem sie den gefährdeten Bestand sicherten, retteten sie den ehrwürdigen Stammsitz der Herren von Bodman, ein Denkmal von hohem geschichtlichen Wert, ein Baudenkmal von ganz besonderer Eigenart, das viel besuchte Ziel wanderlustiger Heimatfreunde und das weithin sichtbare Wahrzeichen des Überlinger Sees!

Literatur:

- Otto Piper, „Burgenkunde“ (mit fünf Erwähnungen und einem Plan der Burg Bodman).
- Otto Piper, „Ruine Altbodman“ (Vortrag im Bodensee-Geschichtsverein zu Konstanz, veröffentlicht in dessen Zeitschrift 1891).
- Franz Xaver Kraus, „Kunstdenkmäler des Großherzogtums Baden“, I. Bd., Kreis Konstanz.
- „Zimmerische Chronik“, herausgeg. von K. A. Barack, 2. Aufl., Bd. I.
- Ludwig Uhland, „Bodman“, in 4. Jahrg. der „Germania“, herausgeg. von Franz Pfeiffer, 1859.
- Hermann Ginter, „Bodman“, im 21. Jahrg. der „Badischen Heimat“, Jahresh. 1934.
- Albert Krieger, „Topographisches Wörterbuch des Großh. Baden“, Bd. I.
- Johannes Graf v. u. z. Bodman, „Erhaltungsarbeiten an der Ruine Bodman“, in „Hegau“, Zeitschrift f. Geschichte usw., I. Jahrg., Heft 2, 1956.